Landeskirchen unterwegs

Transformationsprozesse im Vergleich, Teil III

Juni 2022

Wenige Vorbemerkungen:

- Zum dritten Mal lege ich hiermit einen Vergleich der Transformationsprozesse von sieben (weitgehend westdeutschen) Landeskirchen vor. Die beiden ersten Teile sind hier abrufbar: https://www.ermoeglichungskulturkirche.com/post/landeskirchen-unterwegs.
- In mehreren Landeskirchen sind 2022 (weitere) gewichtige Entscheidungen gefallen, in anderen stehen sie kurz davor. Meine Updates werden durch den Rhythmus der Synoden vorgegeben. Deswegen versuche ich mich ca. alle sechs Monate an einer Fortschreibung.
- Ich beziehe mich grundsätzlich nur auf öffentlich zugängliche Dokumente bzw. Wortbeiträge.
- Es kann keine auch nur annähernde Vollständigkeit geben. Ich möchte Grundlinien der Prozesse in Gleichklang und Differenz sichtbar machen. Wie sehen die Schwerpunkte aus? Was sind (aus meiner Sicht) Stärken? Was sind (aus meiner Sicht) blinde Flecken?
- An manchen Stellen werden insbesondere Gesetze auch nicht tiefenscharf erläutert, denn das würde den Rahmen hier sprengen. Wichtig ist mir aber immer, die Quellen so anzugeben, dass eine eigene Lektüre schnell möglich ist.
- Zwei Initiativen des Kirchenamtes der EKD sind zur Wahrnehmung sehr zu empfehlen. Die Übersichtsseite über alle Prozesse (eingestellt von den Landeskirchen selbst) und die Nutzung des „Denkraums“. Bei letzterem unbedingt anmelden, es lohnt sich:
  Projektion 2060 - Best Practice Beispiele – EKD , zuletzt aufgerufen am 19.6.2022
  https://www.ekd.de/ekd-denkraum-61179.htm, zuletzt aufgerufen am 19.6.2022
- Die Grundthese vom Anfang bleibt bestehen: Wie Kirchenentwicklung und Ressourcensteuerung gut gekoppelt werden können, ist überall noch unbeantwortet. Es bleibt spannend.

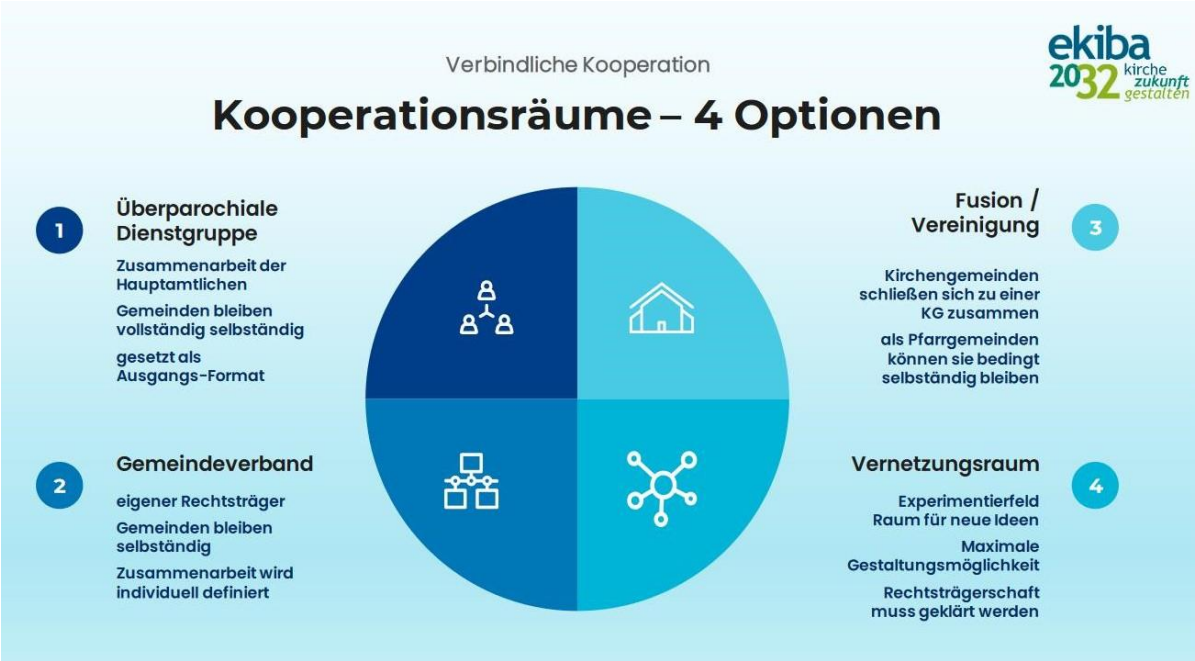
	Seite
Evangelische Landeskirche in Baden und Evangelische Kirche in Hessen und Nassau	02
Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck	09
Evangelisch-Lutherische Kirche in Bayern	13
Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, Nordkirche	15
Evangelisch-Lutherische Landeskirche Hannovers	17
Evangelische Kirche im Rheinland	19
Gegenwärtige Aspekte, Hypothesen und Fragen kurz und prägnant	25

Es ist erstaunlich. Zwei Landeskirchen gehen in ihren Prozessen unabhängig voneinander einen sehr vergleichbaren Weg und haben dafür im Frühjahr wesentliche und inhaltlich fast identische Meilensteine erreicht. Sowohl die Landessynode in Baden als auch die Kirchensynode in Hessen und Nassau haben Gesetzesentwürfe diskutiert und entschieden, die in den Bereichen „Struktur der Gemeinden und Räume“, „Personal“ und „Gebäude“ wesentliche Veränderungen vor allem für die Kirchengemeinden und in den Dekanaten/Bezirken mit sich bringen, wobei in der EKHN das Gesetz bezüglich des Personals die 1. Lesung (gut) hinter sich gebracht hat und im November in die 2. und 3. Lesung gehen wird.
Besonders bemerkenswert ist, dass damit Synoden, die in beiden Landeskirchen wie überall überwiegend aus gewählten Vertreter*innen der Kirchengemeinden bestehen, Gesetze beschließen konnten, die vor allem eben genau diese Ebene von Kirche betreffen und tiefgreifend verändern werden. Ein wesentlicher Erfolgsfaktor für diese Entscheidungen ist die Einsicht in die Notwendigkeit zum Einsparen angesichts deutlich zurückgehender Ressourcen. Wenn Krisensymptome stärker werden, dann ist auch in der Kirche eine tiefgreifende Veränderung möglich. Allerdings gehört als wesentlicher Erfolgsfaktor dazu, dass in beiden Landeskirchen in den Synoden sehr früh eine Verständigung auch über die konkrete Einsparhöhe innerhalb eines bestimmten Zeitraums erzielt worden ist. Diese Klarheit hat die dann erfolgten Weichenstellungen erst möglich gemacht.
Von beiden Landeskirchen kann man lernen, dass einschneidende, tiefgreifende und schmerzhafte Veränderungen in Synoden dann mehrheitsfähig sind, wenn eine klare Notwendigkeit in eine bestimmte und festgelegte Höhe von Reduktion plausibel gemacht werden kann.
Es schmälert die Tragweite der Beschlüsse auch nicht, wenn man sieht, dass deren Umsetzung nun noch aussteht und ganz bewusst nicht mehr in die Zuständigkeit der Gesamtsynoden fällt. Beide Landeskirchen weisen den Dekanaten eine erhebliche Verantwortung, aber auch Gestaltungsmöglichkeit zu. Welche Gebäude priorisiert werden und welche nicht mehr bezuschusst werden sollen und wo welche Personalstellen mit welchem Auftrag eingesetzt werden, diese Entscheidungen liegen in beiden Landeskirchen auf der Ebene von Organen des Bezirks. Natürlich sind die Kirchengemeinden eingebunden und in den Prozessen wird das als ein ganz enges Miteinander und Ineinander ablaufen und auch haben die Kirchengemeinden in den sich bildenden Kooperationsräumen (Baden) bzw. Nachbarschaftsräumen (Hessen und Nassau) Wahlmöglichkeiten, aber die Gesamtrichtung ist ganz klar vorgeben und in beiden Landeskirchen gleich: **Die Gesamtkirche stellt den Rahmen auf und versucht Ressourcen gerecht zu verteilen und erhöht gleichzeitig die Verantwortung und die Freiheitsgrade der mittleren Ebene für die Verwendung dieser Ressourcen.** Die mittlere Ebene hat nun die Perspektiven und Interessen der Kirchengemeinden und Einrichtungen und übergemeindlichen Stellen in einen Ausgleich zu bringen, und dabei zweierlei zu berücksichtigen: Zum einen geht es um die Umsetzung von Kürzungen in den genannten Bereichen in Höhe von ca. 20 – 30% in einem Zehnjahreszeitraum und zum anderen um die Beantwortung der Frage: Wie wollt ihr vor Ort, in der Region Kirche der Zukunft sein?
Die folgende Tabelle verdeutlicht die Tragweite der getroffenen Entscheidungen:

	Evangelische Landeskirche in Baden	Evangelische Kirche in Hessen und Nassau
Einsparziel	30% bis 2032 davon aber 1/3 umzuschichten für Innovation	20% = 140 Millionen Euro bis 2030 für Innovation sind nur wenige Millionen ausgewiesen
Personal	30% Reduktion bis 2035, bis 2025, 2030, 2035 jeweils 10% bei Pfarr- und Diakon*innenstellen	25% bis 2030 bei den Pfarrpersonen Im Zeitraum von 2020 – 2030 sind es dann rund 33%
Teamarbeit	Arbeit in Dienstgruppen	Ab 1.1.2025 wird in den Nachbarschaftsräumen in Teams gearbeitet, die aus mindestens drei Pfarrer*innen, Gemeinde-pädagog*innen oder/und Kirchenmusiker*innen bestehen
Struktur	Bildung von Kooperationsräumen, siehe Grafik nächste Seite[1]	Verbindliche Bildung von Nachbarschaftsräumen bis zum 31.12.2023, die von den Dekanatssynoden beschlossen werden, Kirchengemeinden haben drei Rechtsformen zur Auswahl und beschließen bis zum 31.12.2016 in welcher sie im Nachbarschaftsraum arbeiten wollen[2].
Verwaltung		In den Nachbarschaftsräumen werden die Verwaltungen zusammengelegt
Gebäude	Im ersten Schritt sind in den Bezirken bis Ende 2023 30% der Gebäudeanzahl grün (bleibt dauerhaft erhalten) und 30% rot (kann nicht mehr zentral bezuschusst werden) festzulegen. Aber weil bis 2050 nur noch zwischen 30% und 45% der Gebäude gehalten werden können, sind alle Überlegungen jetzt schon von dieser langfristigen Annahme aus zu tätigen.	Ab 1. Januar 2027 werden die gesamtkirchlichen Zuweisungen reduziert. Bis Ende 2026, wenn möglich früher, muss pro Dekanat festgelegt sein, für welche Gebäude keine Zuweisung mehr gezahlt wird. Gleichfalls wird festgelegt, welche Gebäude dauerhaft erhalten werden sollen. Einsparvolumen insgesamt 10 -15 Mio Euro.
Klimaschutz	spielt bei der Sanierung und dem Erhalt der Gebäude eine zentrale Rolle weiteres kommt noch	spielt bei der Sanierung und dem Erhalt der Gebäude eine zentrale Rolle weiteres kommt noch
Entscheidungs-organ	zumeist der Bezirkskirchenrat	zumeist die Dekanatssynode
Unterstützung	den Bezirken wird sowohl Prozess- wie auch Fachberatung angeboten und auch Geldmittel bereitgestellt	den Bezirken wird sowohl Prozess- wie auch Fachberatung angeboten und auch Geldmittel bereitgestellt.

[1] https://www.ekiba.de/media/download/integration/453975/2022_05_24-31-ergebnisse-synode.pdf, Folie 7, zuletzt aufgerufen am 12.6.22

[2] Arbeitspaket 1: Öffnung, Kooperation und Zusammenschlüsse - Unsere.EKHN, zuletzt aufgerufen am 12.6.2022



Folgende Hinweise sind weiter wichtig:

- Beide Landeskirchen informieren sehr transparent und umfassend[3].
- Beide Landeskirchen arbeiten mit einer klaren Zeitstruktur des Prozesses, wobei die badische Landeskirche über den Zeitraum von 2032 bereits hinausschaut[4]:

- Beide Landeskirchen stellen umfangreiche Unterstützung für die Dekanate, Bezirke und Gemeinden bereit. Dafür gibt es sowohl Projektstellen als auch Finanzmittel.

[3] Baden: https://www.ekiba.de/infothek/landeskirche-strukturen/ekiba-2032/ueberblick/, zuletzt aufgerufen am 12.6.2022; EKHN: https://unsere.ekhn.de/themen/ekhn2030.html , zuletzt aufgerufen am 12.6.2022

[4] https://www.ekiba.de/media/download/integration/447821/ekiba2032-2022-vorstellung-strategieprozess-transformation-folien--pdf-.pdf, Folie 25, zuletzt aufgerufen am 12.6.2022

- Beide Landeskirchen wollen nicht nur bei den Gemeinden und Bezirken (=Dekanaten) einsparen, sondern auch in den gesamtkirchlichen Einrichtungen und Verwaltungen. Die badische Landeskirche will hier sogar zeitlich vorlaufend die Einsparungen erbringen, hat bisher aber konkret nur die Kürzung von Sachmitteln in Höhe von 15% im Doppelhaushalt angekündigt. Die Gesamtpakete bleiben zum Stand jetzt noch vage. Interessant ist, dass insbesondere bei der Ausarbeitung der Kürzungen bzw. Veränderung in der zentralen Verwaltung inzwischen in beiden Landeskirchen professionelle Unternehmensberatungen zugezogen sind. Die Komplexität der Aufgabenstellung macht dies notwendig.

Die **EKHN** informiert im Prinzip alle sechs Monate mittels einer Einsparliste über die Dimension der Herausforderung. Sie geht davon aus, bis 2030 eine strukturelle Entlastung in Höhe von 140 Mio Euro generieren zu müssen (die genaue Übersicht ist hier nachzulesen[5]):

Kürzungsbereich - EKHN Übersicht -	**Strukturelle Ersparnis**
Anpassung der gemeindegliederbezogenen Pauschalzuweisungen an Gemeinden und Dekanate und Wegfall der Pauschale für zusätzliche Predigtstätten	10,6 Mio
Pfarrstellen und Verkündigungsdienst	42,0 -48,0 Mio Achtung: von 58,0 Mio (29%) Ersparnis Umwidmung von € 10 bis € 16 Mio. für Professionenmix und Ausbau Verwaltungsunterstützung
EKD Umlagen	8,0 Mio (20%)
Gesamtkirchliche Immobilien: Bauunterhaltung, Mieten und Betriebskosten	1,3 Mio (30%)
Schuldendienst	1,0 Mio (100%)
Gebäudezuweisungen und Investitionen	10 – 15 Mio (15-20%)
Kitas	10 Mio (20%)
Beihilfe: Kranken- und Pflegeversicherung für Neueinstellungen im Pfarrdienst (alternativ) über Beiträge zur GKV, ohne Beihilfeanspruch	2,7 – 5,5 Mio
Handlungsfelder und Zentren	7,0 – 14,0 Mio (15-30%)
Medien- und Öffentlichkeitsarbeit	0,9 – 2,0 Mio (14%)
Verwaltungsentwicklung	4,8 – 9,6 Mio (15–30%
Reduktion der Zahl der Fachstellen	2,0 Mio (30%)
Sonstige gesamtkirchliche Leitung und Verwaltung: Synode, Kirchenleitung, Verbindungsstellen, Arbeitsschutz, Datenschutz, Arbeitsrechtliche Kommission, Rechnungsprüfung, Gerichtsbarkeit	1,0 – 2,0 Mio (15-30%)
Zuweisungen an Dekanate und Kirchengemeinden für besondere Aufgaben	2,3 Mio
Aus-, Fort- und Weiterbildung: Theologisches Seminar Herborn, Ev. Hochschule Darmstadt, Pädagogische Akademie	0,9 – 1,9 Mio (15-30%)
Kürzung der Grundzuweisungen an Kirchengemeinden und Dekanate (ultima ratio)	5,0 – 10,0 Mio
Insgesamte strukturelle Ersparnis	**109,5 – 143,2 Mio**

[5] 49817.pdf (kirchenrecht-ekhn.de), Seite 40ff, zuletzt aufgerufen am 13.6.2022

Bei der letzten Tagung der 12. Kirchensynode der EKHN am 12. März wurden die Strukturgesetze zum Nachbarschaftsraum und zur Gebäudekonzentration und auch ein großes Unterstützungspaket für die Umsetzung dieser Maßnahmen mit deutlicher Mehrheit beschlossen. Das war damit eine bemerkenswerte letzte Sitzung der 12. Kirchensynode mit wichtigen Beschlüssen.
Bei dem Finanzplan zum Einsparvolumen aber hat die Kirchensynode mit knapper Mehrheit von fünf Stimmen gegen einen von der Kirchenleitung vorgelegten Richtungsbeschluss votiert, der zumindest die Möglichkeit weiter offen halten wollte, im Bereich der Erhöhung von Besoldungs- und Versorgungsbezügen für die Pfarrpersonen und kirchliche Beamte eine teilweise Aussetzung in Betracht zu ziehen. Die 9 Millionen Euro an Einsparsumme, die hier einmal als ultima-ratio-Möglichkeit im Raum standen, sind folgerichtig gestrichen worden[6].
Die Diskussion um diesen Richtungsbeschluss ist deswegen aufschlussreich, weil sie vorwiegend um die Frage kreiste, ob man sich solch eine Nichtanpassung von Lohnerhöhung vorstellen könne. Es ist nicht verwunderlich, dass man diese Frage isoliert betrachtet mehrheitlich verneinte. Mit der Streichung dieser 9 Millionen als ultima ratio Option müssen nun aber alle oben aufgeführten Einsparungen nahe an der 30% Prozent Marke entschieden werden und selbst dann erreicht man früher getroffene Zusagen kaum, wonach man der (neuen) Synode deutlich mehr als 140 Millionen Euro als Vorlage für Einsparungen einreichen wollte, um ihr bei ihren Entscheidungen Auswahlmöglichkeiten zu bieten. Dieser Aspekt kam aber kaum zur Sprache.
Gerade **bei konkreten Einsparentscheidungen muss es also immer darum gehen,** sowohl **das Gesamtportfolio im Blick zu haben** (und möglichst nach allen Seiten hin mögliche Konsequenzen der Entscheidungen in die Diskussion einfließen zu lassen) als auch als Minimalziel Entscheidungen so lange offen zu halten, bis eine Einschätzung über die Konsequenzen einer Entscheidung für andere (alle?) Felder möglich ist.

In jedem Fall gilt, dass sowohl die badische Landeskirche wie auch die EKHN mit diesen Gesetzen Meilensteine erreicht haben. Spannend ist nun aber die „andere“ Seite. Wie wird in beiden Kirchen das Thema „Kirchenentwicklung“ stark gemacht und das vor allem auch deshalb, weil die beschlossenen Gesetze mit ihren auf den Weg gebrachten Formen der Zusammenarbeit von Gemeinden im Raum, dem verstärkten Verständnis von gerade auch pfarramtlicher und interprofessioneller Teamarbeit und natürlich auch durch die Beschlüsse zur Gebäudekonzentration die Frage verstärken: Wo und wie wollen wir Kirche sein?
Auf der Homepage der badischen Landeskirche gibt es zum Stichwort „Kirchenentwicklung“ mehrere Aufsätze und Beiträge, die lesenswert sind[7]. Auch hier stellt man eine große Nähe zur EKHN fest, denn die dort verhandelten Themen „Gemeinwohlorientierung“ und „Mitgliederorientierung“ sind auch in der EKHN zentral verankert. Eine digitale Handreichung der EKHN zum Thema „Gemeinwesenorientierung“ kann man hier einsehen[8]. Von OKR Matthias Kreplin aus der badischen Landeskirche gibt es folgende Betrachtung mit der Überschrift: „Die Zukunft der Ortsgemeinde in ländlichen Kontexten – der Versuch einer Orientierung in anstehenden Planungsentscheidungen angesichts zurückgehender Ressourcen“[9] . Darin beschreibt Kreplin drei Typen kirchlicher Präsenz in Ortsgemeinden, die allesamt nebeneinander bestehen können und es aus seiner Sicht auch sollten:

---

[6] Arbeitspaket 5: Beihilfe und Versorgung - Unsere.EKHN, zuletzt aufgerufen am 12.6.2022
[7] https://www.ekiba.de/infothek/landeskirche-strukturen/ekiba-2032/termine-und-materialien/ zuletzt aufgerufen am 12.62022
[8] kurz_Handreichung_Gemeinwesen-_und_Sozialraum.pdf (ekhn.de), zuletzt aufgerufen am 19.6.2022
[9] https://www.ekiba.de/media/download/integration/447765/matthias-kreplin-2022-vortrag-zukunft-der-ortsgemeinde--pdf-.pdf , zuletzt aufgerufen am 12.6.2022

„die Kasual- und Seelsorgekirche; die öffentliche Kirche; die Gestaltungsgemeinschaft“. Interessant ist nun wie Prof. Michael Herbst auf einem Impulstag im Kirchenbezirk Karlsruhe-Land im April 2022 auf eben diesen Artikel eingeht. Er stellt überhaupt nicht in Frage, dass Kreplin damit die Gegenwart von Kirche vor Ort treffend beschreibt, stellt dann aber die Frage: „Ist es auch die Kirche, die wir wollen?“[10]. Er antwortet darauf mit einem „Ja, aber“. Er hält die Präge- und Bindungskraft dieser drei Formen in der Regel für nur schwach ausgeprägt und spricht sich (nicht überraschend) für den Versuch aus, Bindung, Beziehung und Gemeinschaft zu stärken und sich nicht mit einer, wie er meint, reinen Fortführung des Ist-Zustandes abzugeben. Was Kreplin also als Zukunft der Ortsgemeinde im ländlichen Kontext beschreibt, ist für Herbst „nur“ eine mindestens deutlich zu ergänzende Beschreibung ihrer Gegenwart. Gut und notwendig ist sicher, dass mit all den auf der Homepage gesammelten Überlegungen es als eine Aufgabe der Gesamtleitung angesehen wird, Impulse zur Kirchenentwicklung mit in die Debatte einzubringen. Die badische Landeskirche spricht nicht ohne Grund beständig über beide Begriffe immer zugleich: „Transformation und Reduktion“. Die Kernanfrage von Herbst an Kreplin könnte man dann aber auch so formulieren, ob Kreplin nicht zu sehr der Gegenwart verhaftet sei und gar keine tiefergehende Transformationsvorstellung erkennen lasse. Da ich Fragen des Kirchenbildes selbst in einem kleinen Büchlein im September zusammenfassen möchte, sei an dieser Stelle von mir nur eine Anmerkung hinzugefügt. Die Entwicklung des Kirchenbildes muss in einem beständigen Gespräch zwischen Auftrag der Kirche und Kontext gedacht und dann auch gelebt werden, d.h. auch der gesellschaftlichen Entwicklung ist ein großes Augenmerk zu widmen. In diesem Aufsatz von Matthias Kreplin kommt z.B. der Digitalität keine für mich erkennbar hohe Bedeutung zu. Auch Formen digitaler Gemeindearbeit bzw. digitale Gemeinden als eigenständige Größen werden kaum oder gar nicht erwähnt. Das halte ich aber für ein Zukunftsbild von Kirche in Stadt und Land für unverzichtbar. Wenn die Erfindung des Smartphones erst 15 Jahre zurückliegt, dann müssen wir beim Blick in die Zukunft damit rechnen, dass alle Formen von Social Media und insgesamt der Digitalität das Leben immer mehr bestimmen werden und das gilt es dann auch in alle Überlegungen zur Zukunft der Kirche genauso einzubeziehen wie weitere Veränderungen im Bindungsverhalten der Menschen in unserem Kontext[11]. Dies sind für mich Beispiele wie die Trias zwischen Auftrag der Kirche, gesellschaftlichem Kontext und Ressourcen immer neu zu stellen ist.

Auf der Kirchensynode der EKHN im März 2022 wurde erstmals ein Claim vorgestellt, der versucht als Narrativ zu entfalten, was dort als Aufgabe der Kirchenentwicklung und der Ressourcensteuerung zu leisten ist.
Das entscheidende Begriffspaar lautet: Licht und Luft zum Glauben.
Darüber darf man, darüber sollte man sich einmal in Ruhe Gedanken machen. Alles, was uns mit den Prozessen aufgetragen ist, dient genau dazu, das neu oder verstärkt oder wieder oder bleibend zu erleben, zu fühlen, zu spüren:

Licht und Luft zum Glauben.

Das Narrativ, das man dazu erzählen kann, wurde wie folgt vorgetragen:

„Licht und Luft zum Glauben: Die Möbel sind in die Jahre gekommen. Der Tisch für die Familie zu

[10] "Welche Kirche wollen wir?" mit Prof. Dr. Michael Herbst- Impulstag Kirchenbezirk Karlsruhe-Land - YouTube bei Minute 43, zuletzt aufgerufen am 12.6.2022
[11] Ob Kirche will oder nicht, das Metaverse wird genauso schnell kommen wie sich die Feier des digitalen Abendmahl während der Pandemie durchgesetzt hat. Und es wird vieles weiter verändern.

groß. Die Fenster zu klein. Glasfaserkabel müssen her. Zeit für eine gründliche Sanierung! Das bedeutet auch: Nicht alles behalten, was einem lieb und teuer ist. Platz schaffen für Neues. Am Ende fühlt es sich gut an: hell, offen und frei. Klarer sehen und klarer gesehen werden. Spielräume für die junge Generation und die danach. Licht und Luft für Glauben in ihrer Zeit. Das ist es, was zählt und immer bleibt."[12]
Und ein Bild, das man sich dazu vorstellen kann, wurde wie folgt vorgestellt[13].

Ob sich dieser claim, dieses Narrativ in der EKHN verbreitet, ob er Anlass zum eigenen Nachdenken geben wird, das werden die nächsten Monate zeigen. Interessant ist, an wen sich die Erzählung wendet. Offenbar sind im übertragenen Sinne vor allem Leitungspersonen auf den verschiedenen Ebenen der EKHN gemeint, denn ihnen kommt es jetzt zu, Platz für Neues zu schaffen, also für die notwendigen Veränderungen zu werben, sie zu entscheiden und auf den Weg zu bringen. Bei Abfassung dieser Zeilen habe ich schon mehrere mögliche Nachbarschaftsräume bei ihren Findungsprozessen begleiten dürfen. Dabei ist mir deutlich geworden, dass die Gemeinden (nicht überraschend) die Strukturgesetze als weitgehender empfinden als es das oben zu sehende Bild und vor allem der claim vorzeichnet bzw. benennt. Mein Eindruck nach Verabschiedung der Gesetze in der EKHN ist, dass viele, sehr viele, durch die Rahmensetzung nicht nur wahrnehmen, was geschehen soll und muss, sondern auch durchaus an vielen Orten die Bereitschaft da ist bzw. wächst, diese Prozesse auch in dieser Transformationstiefe aktiv selbst zu gestalten. In der EKHN und in Baden kann man also ab jetzt sehr schön ablesen, wie die Wirkung getroffener Maßnahmen ist und wie deren Umsetzung geschieht. In der Moderation für mich persönlich besonders eindrücklich sind die Diskussionen dazu in Mannheim, Baden. Mit großer Mehrheit hat die Stadtsynode dort nach rund 18 Monaten intensiver Arbeit, mehreren Schleifen, Gesprächen mit allen Regionen und Ältestenkreisen jüngst die Entscheidung getroffen von 32 Kirchen 12 in die Kategorie A, 7 in die Kategorie B und 13 in die Kategorie C zu gruppieren. Es lohnt, sich hier[14] näher darüber zu informieren. Aus meiner Sicht war neben vielen Punkten u.a. entscheidend, dass die Steuerungsgruppe die Hälfte ihrer Arbeitszeit darauf verwendet hat, Kriterien zu erarbeiten und schon diese Kriterien in der Stadtsynode intensiv hat diskutieren und verabschieden lassen. Genauso wichtig war es dann, die Stadtsynode nochmals (wie schon am Anfang des Prozesses) entscheiden zu lassen, wer denn Vorschläge für die Kategorisierung vorlegen solle. Die Steuerungsgruppe wurde dazu nochmals beauftragt.

---

[12] https://unsere.ekhn.de/fileadmin/content/ekhn.de/download/intern/ekhn2030/220520_ekhn2030-Claim_Narrativ.pdf, zuletzt aufgerufen am 5.6.2022
[13] https://www.ekhn.de/ueber-uns/aufbau-der-landeskirche/kirchensynode/berichte/detailsarchiv/news/reformprozess-will-licht-und-luft-fuer-den-glauben-schaffen.html, zuletzt aufgerufen am 12.6.2022
[14] Neuigkeiten - Evangelische Kirche in Mannheim (ekma.de), zuletzt aufgerufen am 15.6.2022

Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck:

Die Evangelische Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) hat den ersten Meilenstein ihres gegenwärtigen Reformprozesses erreicht. Auf einem Synodentag am 5. März 2022 wurden nicht nur zwei Berichte über den bis dato erfolgten Verständigungsprozess vorgestellt[15], sondern grundlegende Beschlüsse und Entscheidungen gefällt. Trotz der Pandemie war es möglich, im aufgestellten Zeitplan zu bleiben.

Zunächst: Das Wort „Verständigungsprozess“ ist für diese Phase des Reformprozesses klug und bewusst gewählt. Über 1500 Menschen haben sich in vielen Veranstaltungen analog und digital an diesem Verständigungsprozess beteiligt. Die EKKW wertet diese Beteiligung als Erfolg, verschweigt aber ausdrücklich nicht, dass es schwierig war, für manche Resonanzgruppen Mitdiskutierende zu finden[16]. Die Verantwortlichen für diesen Prozess und vor allem für die zur Diskussion gestellten Inhalte können für sich in Anspruch nehmen, dass vieles auf positive Resonanz gestoßen ist bzw. positive Resonanz erzeugt hat. An einer Stelle aber hat sich eine Veränderung ergeben. In diesen Verständigungsprozess gegangen ist man mit der Aussage, dass die „Kommunikation des Evangeliums“ als Kernaussage in die Mitte des Kreises gehöre, um die herum sechs Grundaufgaben als weitere Orientierung auf die Frage „Was ist der Auftrag der Kirche“ benannt werden müssten und in einem weiteren Kreis fünf Kriterien als Antwort auf die Frage „Wie“ die EKKW in Zukunft diese Grundaufgaben umzusetzen gedenke.
Während sich zu Grundaufgaben und Kriterien weitgehende Zustimmung ergeben hat, steht in der Mitte des Kreises als letztlich dann auch von der Synode mit deutlicher Mehrheit akzeptierten Ergebnis nun die Aussage: „Evangelium teilen“. Der Begriff „Kommunikation des Evangeliums“ ist also ersetzt worden. Möglicherweise ist in der Resonanz das deutlich geworden, was Albrecht Grözinger an dem Begriff „Kommunikation des Evangeliums“ schon 1998 bemängelt hat. Er jedenfalls betonte schon damals u.a., dass dieser Begriff den Inhalt der Kommunikation nicht deutlich mache,

---

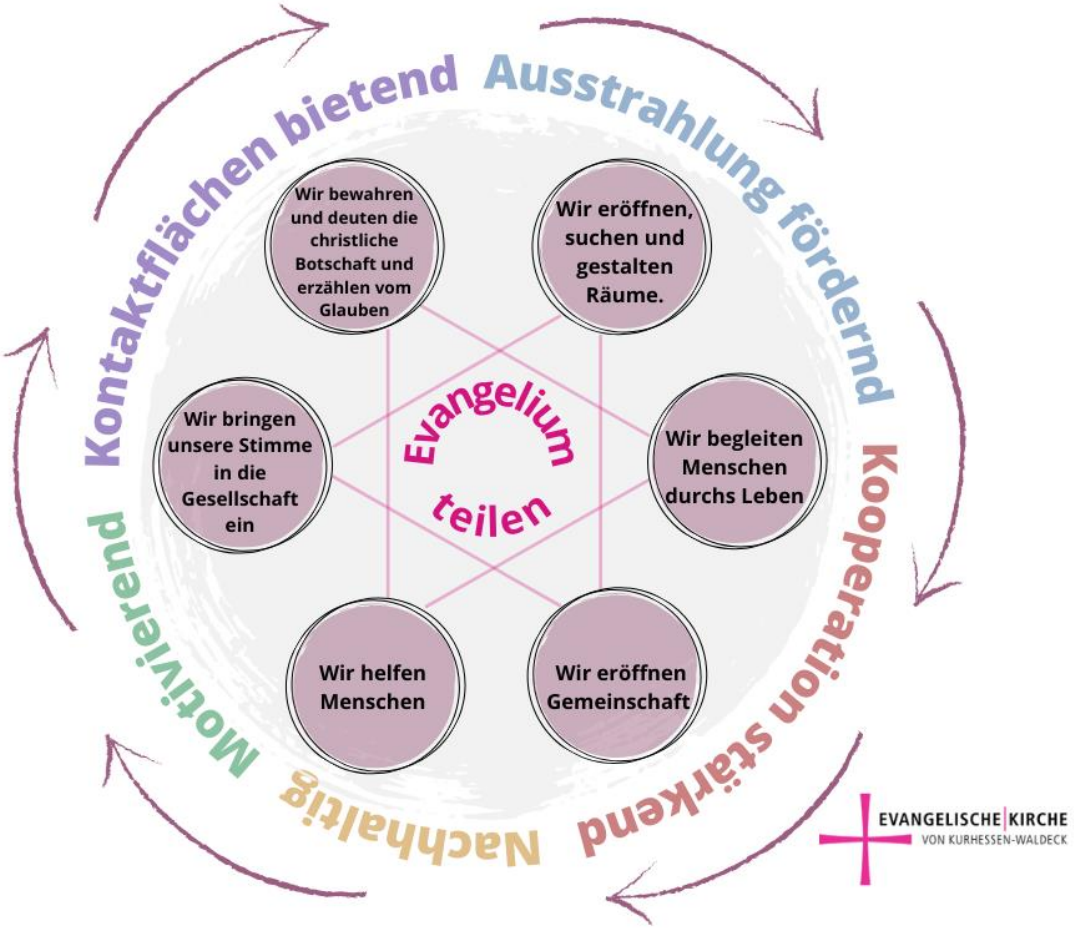
[15] **Ergebnisse – Einsichten – Empfehlungen**
Bericht zum Verständigungsprozess zum Auftrag der Kirche, erstellt von der «Beteiligungsprozess»-Arbeitsgruppe der Steuerungsgruppe: Reinhard Brand - Prof. Dr. Tobias Faix (empirica) - Prof. Dr. Lutz Friedrichs - Christoph Gerken (IPOS) - Eva Hillebold - Dr. Diethelm Meißner - Marlin Watling (Lumen), vorgestellt am 5. März 2022, **Bericht als PDF-Dokument**

Analyse der Ergebnisse
Analyse und Ergebnisse der Kirchenkreise, Großgruppen und Fokusgruppen des Beteiligungsprozesses im Zeitraum vom Januar 2021 bis Januar 2022, vorgestellt am 5. März 2022, **Analyse als PDF-Dokument**

[16] „Der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW) ist es nicht gelungen, junge Menschen und kirchenkritische Stimmen in ihren Verständigungsprozess zum Auftrag der Kirche einzubinden. Die Bischöfin der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck (EKKW), Beate Hofmann, bedauerte das am Montag in Kassel. "Wir haben erlebt, wo unsere Reichweite liegt und wo ihre Grenzen sind", sagte sie“, https://www.evangelisch.de/inhalte/198143/08-03-2022/landeskirche-will-auf-junge-erwachsene-zugehen, zuletzt aufgerufen am 11.6.2022

weil er nach Ernst Langes Verwendung schnell vor allem im Kontext der Kommunikationstheorie und nicht mit seiner eigentlich von Lange eng gewollten Anbindung an die Christologie rezipiert wurde[17]. Unabhängig davon, ob man „Evangelium teilen“ nun als Begriff für angemessener hält oder nicht, wird man annehmen dürfen, dass der deutlichere Bezug auf den Inhalt, die frohe Botschaft, für viele Diskutierende wichtig war. Der Querverweis auf die äußerste Verdichtung des Prozesses in Bayern sei an dieser Stelle erlaubt: „Christus. Miteinander. Leben“ verweist auch dort sehr stark auf die inhaltliche Ausrichtung des Auftrags der Kirche. Diese inhaltlich größere Klarheit ist offenbar wichtig. Ich möchte aber noch auf eine weitere Bedeutung dieser Veränderung hinweisen. Die Leitung dieses Prozesses hat nämlich mit dem Austausch von „Kommunikation des Evangeliums“ durch „Evangelium teilen“ deutlich gemacht, dass es sich tatsächlich um eine echte Partizipation, um einen wirklichen Verständigungsprozess gehandelt hat: Die Mitsprache von vielen Menschen hat gewirkt. Das kann man aus meiner Sicht nicht hoch genug bewerten. **Der Aufruf zur Mitsprache muss mit der Offenheit gerade von Leitung einhergehen, eigene Begriffsvorstellungen, Linien und Überzeugungen zu verlassen**. Genau das ist in der EKKW geschehen.

Das entsprechende und von der Synode verabschiedete Schaubild der EKKW sieht also nun so aus:[18]



[17] Ich hatte in meiner kleinen Abhandlung „Ermöglichen. Kirche im Jahr 2030“ vor 2 Jahren mit Bezugnahme auf Albrecht Grözinger auf diesen Aspekt verwiesen. Das zweite Argument von Grözinger lautet, dass dieser Begriff sehr schnell als eine Funktion des Pfarramtes verstanden worden sei und nicht – wie bei Lange – als Aufgabe der ganzen Gemeinde, vergl. Ermöglichen, S. 11f bzw. Grözinger, Albrecht: Die Kirche – ist sie noch zu retten? Gütersloh 1998, S. 138

[18] Materialien | Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck (ekkw.de), zuletzt aufgerufen am 5.6.2022

Auf der Homepage wird dazu ausgeführt

„Die 13. Landessynode der Evangelischen Kirche von Kurhessen-Waldeck hat am 5. März ihren Auftrag in heutiger Zeit formuliert: Auftrag ist das Evangelium – die Botschaft, dass Gott in Jesus zu den Menschen gekommen ist – zu teilen und somit Menschen zusammenzubringen. Dabei orientiert sie sich an sechs Grundaufgaben:

- Wir bewahren und deuten die christliche Botschaft und erzählen vom Glauben.
- Wir eröffnen, suchen und gestalten Räume.
- Wir begleiten Menschen durchs Leben.
- Wir eröffnen Gemeinschaft.
- Wir helfen Menschen.
- Wir bringen unsere Stimme in die Gesellschaft ein.

Diese Grundaufgaben geben vor, was Kirche tun soll. Für das «wie» sollen die fünf Kriterien im Hören auf Gottes Wort und im Beten Entscheidungsgrundlage sein:

- Kontaktflächen bietend
- Ausstrahlung fördernd
- Kooperation stärkend
- nachhaltig
- motivierend“[19]

Und weiter wird ausgeführt

„Der Ball liegt nun bei Ihnen!

Kirche bewegt … sich weiter.
Kirche bewegt … geht weiter.

Die Synode hat den Ball weitergeben … fangen Sie ihn auf … in Ihren Regionen und im Kooperationsraum, in Ihrem Sozialraum, an den kirchlichen Orten und Gemeinden, in denen Sie aktiv sind.
Fangen Sie den Ball auf mit vielen oder zunächst in kleiner Runde und geben Sie ihn weiter: Der Ball darf groß oder klein, bunt oder einfarbig sein“[20].

Mit dem Erreichen dieses Meilensteins geht der Prozess der EKKW damit in eine völlig andere Phase. Jetzt kommt es darauf an, dass die Ergebnisse des Verständigungsprozesses und die Entscheidungen der Synode „überall“ kommuniziert werden, aber nicht nur das.

Was den Prozess der EKKW in seinem jetzigen Stand nämlich vor allem auch auszeichnet, ist die Diskussion über und die Verabschiedung der fünf oben erwähnten **strategischen Kriterien**. Die EKKW weiß um die Notwendigkeit, sehr bald auch Prioritäten und dann eben auch Posterioritäten benennen zu müssen und dies eben nicht nur auf gesamtkirchlicher, sondern auf allen Ebenen von Kirche. Leitung kommt dabei die Aufgabe zu, Entscheidungen zu treffen. Kriterien können dabei nur helfen, Gewichtungen erkennen zu lassen, aber immerhin genau das sollen die strategischen Kriterien der EKKW ermöglichen. Ich sehe keine andere Landeskirche, die im Moment in der Lage ist, so etwas anzubieten, so etwas diskutiert und entschieden zu haben. In meiner Wahrnehmung wird

[19] Reformprozess | Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck (ekkw.de), zuletzt aufgerufen am 5.6.2022
[20] ebenda

aber in immer mehr Landeskirchen deutlich, wie wichtig genau solche strategischen Kriterien sind. In meiner Sicht schlagen sie die Brücke zwischen einer „Kirchenentwicklung“ und der „Ressourcensteuerung“. Mit dieser Perspektive noch eine Bemerkung zur EKHN und zur badischen Landeskirche. Die wichtigen strategischen Entscheidungen, die dort schon getroffen worden sind, bedeuten auch, dass die Dekanate und Kirchenbezirke jetzt ganz stark in die Situation kommen, Kriterien für den Umgang mit den ihnen zugewiesenen Ressourcen und vor allem für das Treffen ihrer Entscheidungen erarbeiten zu müssen. Ich bin gespannt, was da herausgearbeitet werden wird. Aber auch auf gesamtkirchlicher Ebene müssen Prioritäten gesetzt und muss gespart werden und auch dazu müssen Kriterien benannt und angewendet werden. In Baden scheint im Moment die Tendenz eher zu sein, bei allem einen 30% Schnitt zu machen. In der EKHN bemüht man sich um eine höhere Variabilität. Die EKKW hofft genau dies mit ihren strategischen Kriterien leisten zu können: nachvollziehbar Entscheidungen mit unterschiedlicher Auswirkung und mit unterschiedlichem Ausmaß treffen und begründen zu können. **Meine Hypothese ist, dass sich die strategischen Kriterien der Landeskirchen mehr ähneln als unterscheiden werden**, was eine intensive Gesprächskultur zwischen den Landeskirchen fördern sollte.

An dieser Stelle ist darauf zu verweisen, dass die EKKW dazu ein einfaches Tool anbietet, um diese Kriterien auf Ebene der Gemeinden, Kirchenkreise und der Gesamtkirche so anzuwenden, dass sich Gewichtungen schnell erkennen lassen. Es sei nochmal betont: Die Entscheidungen werden dadurch nicht leichter zu treffen sein, aber sie könnten besser begründet und aufgrund der Prioritätensetzungen auch transparenter darzustellen sein. Die EKKW hat auf ihrer Homepage für die Handhabung dieses Tools Hilfen eingestellt und dazu geschrieben:

„Sich für oder gegen eine Maßnahme zu entscheiden, fällt oft schwer. Aber angesichts knapper werdender Ressourcen – seien es finanzielle Mittel oder Manpower – kommt man als kirchenleitendes Gremium nicht um Entscheidungen drum herum. Hilfe verspricht das «Aushandlungstool»: eine leicht handhabbare Exceldatei, die mittels einer Matrix Gewichtungen in Entscheidungsprozessen ermöglicht“.[21]

Es lohnt sich, dieses Tool auszuprobieren.

Wie wichtig diese Kriterien sind, macht die Gesamtkirche bei der Vergabe der Gelder ihres neu geschaffenen **Innovationsfonds** deutlich. Sie schreibt dazu:

„Voraussetzung für die Vergabe von Finanzmitteln zur Förderung ist, dass sich das Vorhaben an den Kriterien des Reformprozesses «Kirche bewegt» orientiert. Dabei

- erschließt das Vorhaben neue Kontakte zur Kirche,
- ist kooperativ angelegt,
- fördert kirchliche Ausstrahlung,
- ist ökonomisch, ökologisch und sozial nachhaltig,
- motiviert haupt- und ehrenamtliches Engagement.“[22]

Die Bereitstellung dieser Mittel und die Möglichkeit, innovative Ideen zu bezuschussen, machen übrigens deutlich, wie sehr die EKKW darauf aus ist, **Signale auch des Aufbruchs** zu **setzen**. Als ein weiteres Signal in eben dieser Richtung kann gelten, dass die EKKW mit ihrem Haushalt 2022

[21] Materialien | Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck (ekkw.de), zuletzt aufgerufen am 5.6.2022
[22] Aktuell | Ev. Kirche von Kurhessen-Waldeck (ekkw.de), zuletzt aufgerufen am 11.6.2022

erhebliche Investitionen in die Stärkung des Ehrenamtes bzw. des freiwilligen Engagements tätigt. Jeder Kirchenkreis bekommt 45.000 € per anno zugewiesen, um damit z.B. eine halbe Stelle zur hauptamtlichen Unterstützung dieses als wichtig erkannten Arbeitsbereichs zu finanzieren. Dahinter stehen strategische Überlegungen in einem Prozess, der klar und zielstrebig darauf angelegt ist, jetzt schon bzw. sehr bald in einem großen Umfang an transparenten Kriterien getroffene Entscheidungen zu ermöglichen. Inwieweit dies der Gesamtkirche gelingen wird und ob und wie dies in den Kirchenkreisen und Gemeinden ebenfalls vollzogen werden kann, davon wird abhängen, ob es dieser Kirche gelingt, Kirchenentwicklung und Ressourcensteuerung zu einem Ganzen zusammenzufügen. Die Belastungsprobe wird sich dadurch ergeben, dass auch dort sehr bald über konkrete Einsparvorgaben bis 2030 und darüber hinaus zu diskutieren und zu entscheiden sein wird. Dabei wird sich dort auch die Frage auftun, ob die strukturellen Voraussetzungen auf allen Ebenen von Kirche für diese anstehenden Veränderungen schon ausreichend definiert und sozusagen zukunftstauglich sind. Hier lohnt sich sicher ein Blick nach Baden und in die EKHN.

Profil und Konzentration
Der landeskirchliche Zukunftsprozess

Auch bei der Evangelisch-Lutherischen Kirche in Bayern geht es um das Finden und Bestimmen von Kriterien, um strategische Entscheidungen konkret treffen zu können. Der Landeskirchenrat hat dazu der Landessynode auf der letzten Tagung erste fünf Kriterien vorgestellt und erläutert:

„1. Stehen Aufwand und Ertrag in einem guten Verhältnis?
2. Wie groß ist die inhaltliche und kommunikative Reichweite unseres Tuns?
3. Stärken wir mit unserer Entscheidung Menschen in ihrem Christsein?
4. Werden Kooperationen gestärkt?
5. Können wir diese Aufgabe wirklich gut – oder können wir sie guten Gewissens auch anderen überlassen?“[23]

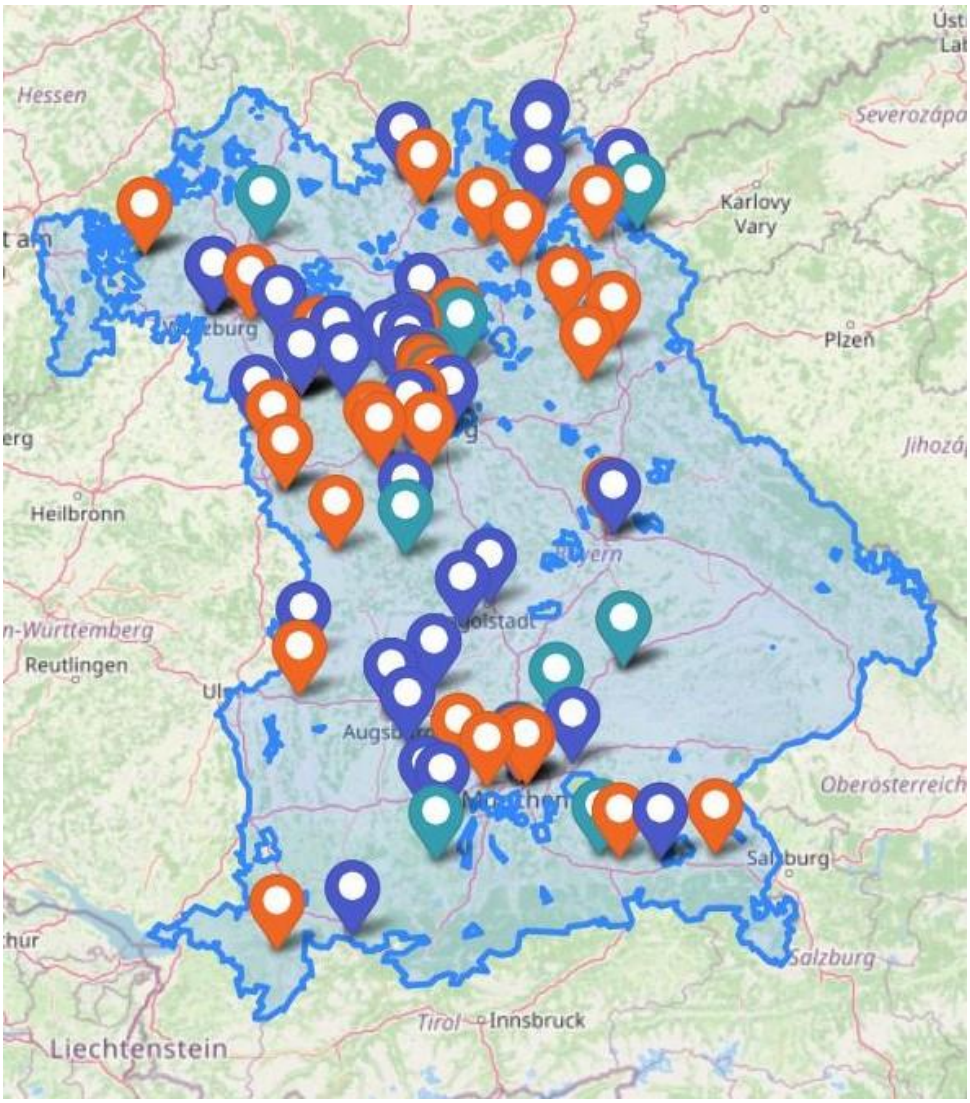
Aufgenommen und eventuell auch weitergeführt werden diese Kriterien auf dem Zukunftskongress der bayrischen Kirche, zu der im Juli alle kirchenleitenden Organe zusammenkommen werden, um das weitere Vorgehen des Zukunftsprozesses zu besprechen. Schon auf der besagten Synode spielte dieses Thema aber bei einem Synodentag eine zentrale Rolle. Unter der Überschrift „Wie muss eine Kirche sein, in der Menschen gerne Christen sind und bleiben?“ gab es für die Synodalen plenar, aber auch in Kleingruppen die Möglichkeit des Austauschs. Das ist sehr bezeichnend für das Vorgehen dieser Synode bzw. in dieser Kirche. Es werden ausdrücklich Perspektiven von außen eingeladen, in dem Fall drei unterschiedliche Sichtweisen auf Kirche von heute und morgen, um dadurch selbst neue Impulse zu gewinnen und den eigenen Horizont zu erweitern[24]. Dass nun nach umfangreichen inhaltlichen Vergewisserungen über die Zukunft der Kirchen, also nach Fragen der Kirchenentwicklung, verstärkt Fragen der Ressourcensteuerung in den Blickpunkt rücken, ist folgerichtig. Hier ist nun davon auszugehen, dass Landeskirchenrat und Landessynode sehr bald zu weiteren weitreichenden strategisch-strukturellen Diskussionen kommen werden. Inwieweit sich dabei Erfahrungen aus Baden, der EKHN, der EKKW abbilden werden, bleibt abzuwarten.

[23] 22-03 SynodenInfo.pdf (bayern-evangelisch.de), Seite 9, zuletzt aufgerufen am 11.6.2022
[24] Schwerpunkt: Zukunft der Kirche - Die Landessynode - Leiten in geistlicher Verantwortung - ELKB (bayern-evangelisch.de), zuletzt aufgerufen am 12.6.2022

Ganz wichtig ist mir aber ein Blick auf die Karte[25] unten. Hier sind nicht nur geförderte MUT Projekte eingezeichnet, sondern auch andere innovative Projekte, die aus verschiedenen „Töpfen“ der bayerischen Landeskirche gefördert werden. Mir geht es dabei um zwei Hypothesen, die sich im Fortgang weiter bewahrheiten könnten.

1.) Um **Innovation** in einem System **sichtbar** zu machen, braucht es auf der Ebene der Gesamtkirche das Bereitstellen von Räumen, um diese Projekte, diese Ideen anzuzeigen. Heute ist das nur noch digital denkbar. Die innovativen Ideen sind da, überall, aber wenn eine Gesamtkirche keinen Überblicksraum dafür bereitstellt, dann wird deren Wirkung begrenzt.
2.) Um **Innovation** in einem System zu **stärken**, sind verschiedene Anreize, also Unterstützungsleistungen notwendig: Geld, Personalstellen, Räume. Wichtig sind kurze Antrags- und Entscheidungswege.

Die Landeskirche in Bayern tut beides und sie tut es mit Erfolg. Es entspricht ihrem längst gefundenen Bild von Kirche und sie versucht es auch und gerade mit solchen Projekten zu stärken, wachsen zu lassen: Erprobungsräume, analog und digital, MUT-Projekte, andere Formen, in denen man versuchen, machen darf, miteinander vernetzt wird. In alldem ist diese Kirche stark.



[25] ELKB GIS, zuletzt aufgerufen am 12.6.2022

Evangelisch-Lutherische Kirche in Norddeutschland, Nordkirche:

HORIZONTE 5

Die Nordkirche hat im September eine ganz entscheidende Synodaltagung vor sich. Der Gesamtablauf des Prozesses stellt sich wie folgt dar:

„Die **erste Beteiligungsphase** des Zukunftsprozess fand im Frühjahr 2021 statt. Mehr als 40 Ausschüsse und Fachgruppen sowie eigens dafür eingerichtete Arbeitsgruppen in den Sprengeln und auf der landeskirchlichen Ebene haben sich zurückgemeldet. Gut 1000 Impulse kamen zusammen, wurden ausgewertet und gebündelt. Ergebnis sind acht Handlungsfelder, in denen Veränderungen wirksam werden sollen. Sie sind auf dieser Website dargestellt.

Im Rahmen einer **zweiten Beteiligungsphase** wurden einzelne Fragestellungen in den Handlungsfeldern vertieft bearbeitet. Die Koordinierungsgruppe hat die Zwischenergebnisse in zwei Klausuren Ende 2021 und Anfang 2022 gesichtet und in eine Impulssammlung überführt. Diese wird im März 2022 zunächst mit dem Landeskirchenamt und dann mit der Kirchenleitung vertieft beraten. Als Auftraggeberin des Prozesses bereitet die Kirchenleitung dann die Einbringung in die Landessynode vor.

Im Rahmen der Septembertagung der Landessynode vom 15. bis 17. September 2022 wird es Gelegenheit geben, vertieft miteinander in den Austausch zu den Veränderungsvorschlägen zu gehen“.[26]

Gegliedert ist dieser Prozess in fünf Horizonte an denen sich acht unterschiedliche Handlungsfelder angedockt haben, manche davon an mehrere Horizonte.
Hinter jedem Handlungsfeld liegen digital einsehbar Untergruppen und erste Ergebnisse. Ich halte sie allesamt für lesenswert. Ich greife hier nur drei markante Beispiele und diese natürlich auch nur auszugsweise heraus.

Beteiligung und Gremien: „Im Ergebnis wird vorgeschlagen, das bestehende Gremiensystem um offene digitale Beteiligungselemente zu ergänzen. Besonders geeignet erscheinen hier die Möglichkeiten einer online-Beteiligungsplattform. Sie könnte auf mindestens drei Weisen genutzt werden: Erweiterung der Synodenarbeit um Beteiligungselemente; transparente Prozessdokumentation; **Initiativmöglichkeit für Kirchenmitglieder**. Die Koordinierungsgruppe schlägt vor, ein entsprechendes online-Tool im Zuge der Synodenarbeit zu pilotieren, um mögliche Anwendungsfelder zu erproben“[27].

Mitgliedschaft: Eine Expert*innengruppe mit Prof. Uta Pohl-Patalong, Prof. Michael Domsgen, Hauptpastor Alexander Röder und Pastor Lars Klehn hat u.a. folgende Ideen zusammengetragen:
„Die dynamische Flexibilität, die die Kirche der Zukunft haben muss, um Mitgliedschaft attraktiv zu machen, bedarf sowohl einer **Veränderung der Beschäftigungsformen** für hauptamtlich Mitarbeitende als auch der **Neufassung der Gremienzusammensetzung**. Eine absehbar lebenslange sichere Beschäftigung in Form der Verbeamtung nimmt zu leicht den Blick für notwendige Veränderungen. Nichtkirchenmitglieder in Gremien sind notwendig, um den Blick von

[26] https://www.horizontehoch5.de/mitmachen, zuletzt aufgerufen am 12.6.2022
[27] https://www.horizontehoch5.de/regulation/beteiligung-gremien/beteiligungskultur, zuletzt aufgerufen am 12.6.2022

außen zu erhalten und Veränderungen anstoßen zu können. Kirche kann sich glücklich schätzen, wenn Menschen bereit sind, sich in ihr zu engagieren, auch wenn sie nicht deren Mitglieder sind. Gremien sollten zudem kleiner sein und ihre Zusammensetzung weniger vom Proporzgedanken bestimmt .Es braucht stärker ein Expertentum unabhängig von Ehren- oder Hauptamtlichkeit.“[28]

Digitalisierung: Hierzu hat eine Arbeitsgruppe die „**Vision einer digitalen Community** in der Nordkirche“ erstellt und zu einem möglichen und sehr, sehr interesssanten Gesamtbild zusammengefügt.[29]

Man darf sehr gespannt sein, was die Kirchenleitung als Vorlagen in die Synode einbringen wird und allen Beteiligten Mut wünschen zu weitreichenden Entwürfen, Diskussionen und Beschlussfassungen. Weitere Prozessverläufe werden zeigen, ob folgende **Hypothese** stimmen könnte:
Eine breite Beteiligung „von außen“ führt zu weitreichenden Impulsen. Auf diese Weise könnte es leichter möglich werden, dass Gewohnheiten bis hin zu bestehenden Machtstrukturen kritisch hinterfragt werden.

Die entsprechende Landkarte sieht dort übrigens so aus:[30]

28 https://www.horizontehoch5.de/fileadmin/user_upload/Projekte_und_Kampagnen/Horizonte_hoch_5/Dokumente/Expertengruppe_Mitgliedschaft_zum_Handlungsfeld_2_Stand_2022-04-26.pdf, zuletzt aufgerufen am 12.6.2022

29 https://www.horizontehoch5.de/fileadmin/user_upload/Projekte_und_Kampagnen/Horizonte_hoch_5/Dokumente/20220215_Koordinierungsgruppe_TOP_5_Digitalisierung_digitale_Gemeinde.pdf, zuletzt aufgerufen am 12.6.2022

30 https://www.horizontehoch5.de/ , zuletzt aufgerufen am 12.6.2022

Zukunftsprozess
#kirche2030

Jetzt kann auch der Prozess in der Evangelisch-Lutherischen Landeskirche Hannovers Fahrt aufnehmen, denn das sogenannte Zukunftsprozess-Team ist vollständig und hat sich auf der der letzten Synode vorgestellt.
Eine Zusammenfassung über Sinn und Absicht des Prozesses liegt vor[31] und als eine der ersten Maßnahmen des Teams ist eine vorläufige digitale Pinnwand eingerichtet worden[32]. Sie soll als eine erste „Anlaufstelle für den Zukunftsprozess der Landeskirche Hannovers" dienen und ich kann nur empfehlen, schon jetzt einmal dort vorbeizuschauen. Allein die dort eingerichteten Rubriken weisen die Richtung und entsprechen der sehr offenen Anlage dieses Prozesses:

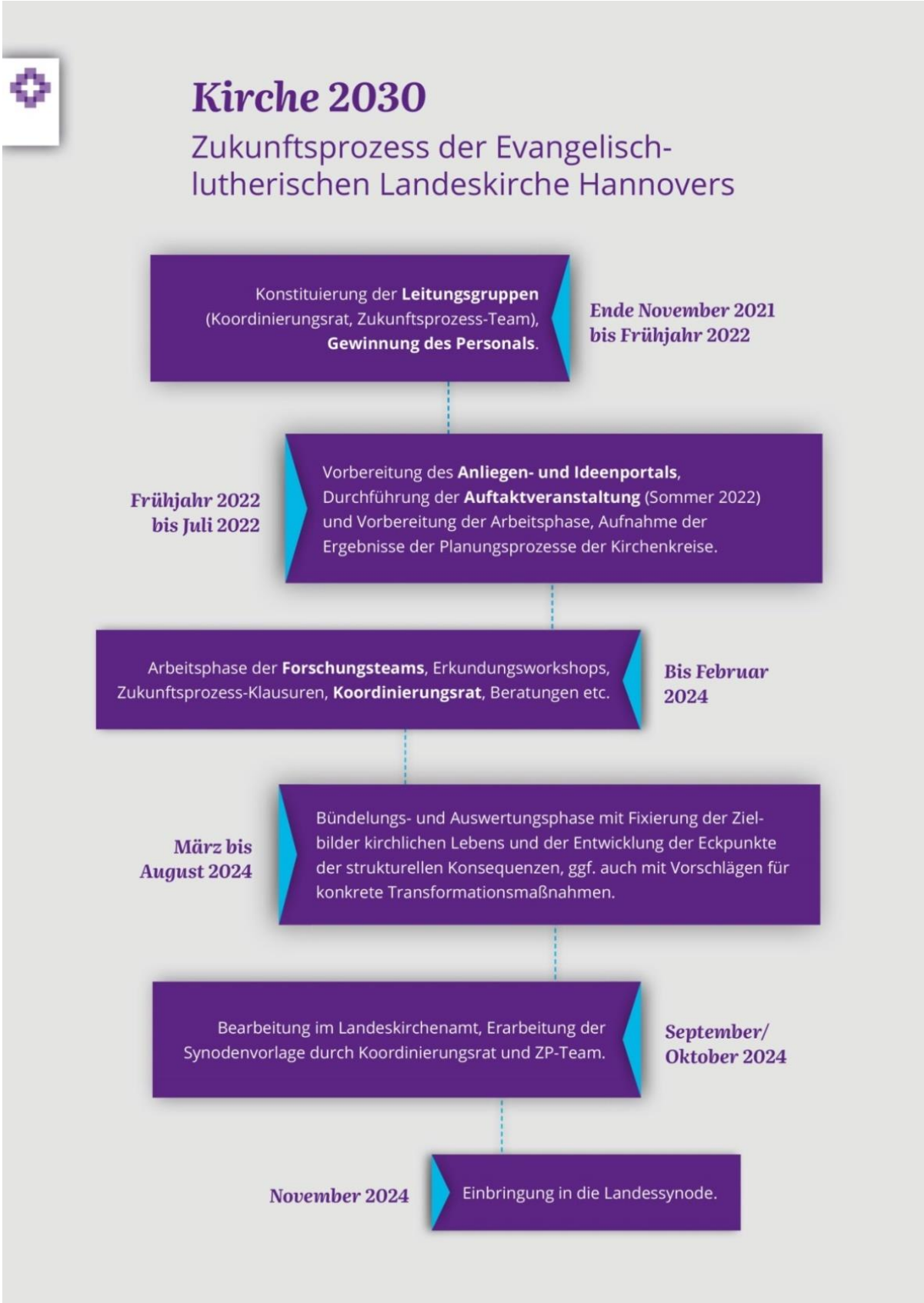
- ✓ „Was muss sich in der Kirche ändern;
- ✓ Fragen und Anregungen;
- ✓ ohne Kirche fehlt mir….;
- ✓ eine Beteiligungsplattform sollte….;
- ✓ Orte, an denen schon etwas grundsätzlich Neues entsteht;
- ✓ außerkirchliche Orte & Projekte, von denen wir etwas lernen können"
- ✓ und natürlich besteht die Möglichkeit, noch weitere Rubriken aufzumachen[33]

Dieser Prozess ist ganz stark darauf aus, Perspektiven, Erfahrungen, Einsichten, Anregungen ganz unterschiedlicher Art zu sammeln, miteinander ins Gespräch zu bringen, um dann daraus (hoffentlich) Impulse für kirchliches Handeln und Leben zu gewinnen, die in die bestehenden Gremien eingespielt werden können. Anders formuliert: Aus meiner Sicht bietet sich dort die **Möglichkeit, durch neue Koppelungen von verschiedenen Menschen auch aus unterschiedlichen Systemen, Neues sich entwickeln und ereignen zu lassen**. Der Akzent liegt also ganz stark auf der Entwicklung von methodischen Ansätzen, die es ermöglichen sollen, dass in solchen Formaten dann auch neue inhaltliche Aussagen gewonnen werden können. Dabei kann man bereits an eindrucksvolle Erfahrungen anknüpfen. Die von der Landeskirche z.B. gerade durchgeführte Tagung unter dem Titel "Raus ins weite Mehr. Verkündigungsberufe 2030" als Teil des Prozesses "Wir reiten die Welle", den die Landeskirche vor vier Jahren gestartet hatte, ist ein Beispiel dafür. Fast 200 Menschen aus verschiedenen Berufsgruppen der Landeskirche versammelten sich über mehrere Tage, um in diesem Miteinander Gewohntes und noch nicht Gewohntes, Altes und Neues ins Gespräch zu bringen und nach Zukunftsoptionen zu fragen[34]. Der Zukunftsprozess soll nun durch sogenannte „Forschungsteams" und „Erkundungsworkshops" über bestehende Systemgrenzen hinaus greifen, Erfahrungen anderer Systeme aufsammeln und viele, alle dazu einladen, neu ins Vordenken und Gestalten von Kirche zu kommen. Auf dieser ersten Plattform sammeln sich nun auch schon Vorschläge, Anregungen und Ideen, die auf bestehende Prozesse verweisen oder Hinweise für lohnende Erkundungen geben.

---

[31] 11600_Zukunft Kirche_Ansicht_x.indd (landeskirche-hannovers.de), zuletzt aufgerufen am 11.6.2022
[32] Gemeinsam mehr sehen. #Kirche2030 - TaskCards, zuletzt aufgerufen am 11.6.2022
[33] Ebenda
[34] Mit Teamwork dem Nachwuchsmangel begegnen | evangelisch.de, zuletzt aufgerufen am 11.6.2022

Spannend liest sich der Zeitplan dieses Prozesses:[35]



[35] https://www.landeskirche-hannovers.de/damfiles/default/evlka/zukunft/Zukunft-Kirche_Info-03.pdf-b08605cf0c23554c32bd393c654fdc46.pdf, zuletzt aufgerufen am 19.6.2022

Man darf gespannt sein, ob und wie es bis zum Sommer 24 möglich sein wird, Zielbilder zu „fixieren“ und ob eine „Fixierung“ auf Zielbilder eigentlich dem entsprechen kann und wird, was die „Forschungsteams“ „mitbringen“ werden und die „Erkundungsworkshops“ ergeben. Für viel wahrscheinlicher halte ich, dass es wesentlich fluider werden könnte. Anregungen für erste Bereiche sind dadurch dann möglicherweise gesammelt und aus ihnen lassen sich erste strukturelle Ableitungen aufstellen. Anderes dagegen kommt erst vorsichtig zum Vorschein und müsste weiter wahrgenommen werden. Es werden kleine Bausteine möglich und große Baustellen besser identifizierbar usw. Der Zukunftsprozess Hannovers könnte besonders deutlich werden lassen**, dass alle vermeintlichen „Festschreibungen“ nur noch begrenzte Haltbarkeiten aufweisen**, sondern es vielmehr mehr denn je um ein beständiges und intensives Wahrnehmen von Veränderungen auf vielfältigen Gebieten geht.

Evangelische Kirche im Rheinland

Aufgrund mehrerer Anfragen aus der rheinischen Kirche habe ich mich nochmals ausführlich in das unten genannte Papier der Kirchenleitung des Rheinlandes eingelesen und meine ersten Einschätzungen vom letzten Jahr präzisiert und z.B. in einem Kirchenkreis auch zur Diskussion gestellt.
Jenseits davon ist folgendes zu betonen. In Person des Präses zeigt sich der Unterschied zwischen einem bloßen Reden über die Zukunft der Kirche und einem tatsächlichen Tun und Handeln. Thorsten Latzel jedenfalls besticht dadurch, dass er z.B. nicht nur von einer Stärkung der Taufe spricht, sondern selber auch tauft. Gerade so jedenfalls ist sein Facebookeintrag vom 11.6.2022 zu verstehen, indem er von seinem Dabeisein beim Tauffest in der Evangelischen Gemeinde in Haan mit 19 Kindern erzählt und sich selbst mit den Worten bei einem Vikariatskurs zitiert: „Lassen Sie keinen Gartenteich aus oder biblisch gesprochen: Hier ist Wasser. Was hindert´s, dass ich getauft werde“. Und auf die mitunter kritischen Kommentare unter seinen Eintrag geht er selber ein, d.h. für ihn ist Social Media nicht ein bloßes Medium zur Verbreitung von (seinen) Informationen, sondern eine Plattform zum Austausch von Meinungen. Aber auch hier geht es ihm nicht nur um ein Gespräch über etwas. Konsequenterweise wird die Möglichkeit von ihm auch dazu genutzt, dass er Tauffmöglichkeiten während seiner eigenen Kajak-Sommertour durch die Landeskirche offeriert[36].

Zum Positionspapier der Kirchenleitung der EKIR:

E.K.I.R. 2030 - Wir gestalten „evangelisch rheinisch“ zukunftsfähig

stark überarbeitete Fassung eines Vortrags für eine Pfarrkonferenz
in einem rheinischen Kirchenkreis
der Vortragsstil ist beibehalten

Die Kirchenleitung der Rheinischen Kirche weiß, wie stark oder tief die Transformation sein muss. Im „Positionspapier“ drückt sie das z.B. so aus:

„Erfahrungen aus den kirchlichen Reform-, Struktur-, Strategieprozessen der letzten 50 Jahren zeigen ebenso wie allgemeinen Theorien zum Change-Management: Solche Groß-Organisationen zu verändern, funktioniert nicht allein über „Bewusstseins“-Prozesse (Werte, Erkenntnisse, Haltungen …).

[36] Nachzulesen auf Facebook: Thorsten Latzel, Person des öffentlichen Lebens mit seinem Eintrag vom 11.6.2022, zuletzt aufgerufen am 12.6.2022

Es braucht zudem eine nachhaltige Veränderung der Rahmenbedingungen (Leitungs-, Organisationsformen, Rollen, Ressourcensteuerung, …). Nur so kommt es zu dauerhaften Verhaltensveränderungen, weil sie für die verschiedenen Akteure in ihrem jeweiligen Kontext individuell vorteilhaft sind.“[37]

Die Schlüsse, die sie daraus zieht, klingen ebenfalls noch vergleichbar zu dem Vorgehen der anderen Landeskirchen:

„Entsprechend wird hier eine Veränderungsstrategie verfolgt, die verschiedene Elemente verbindet:

1. Exemplarisches Handeln von „Pionier-/innen“ (z.B. Modellgemeinden, neue Akteure)
2. Wirksame Kontextveränderungen als strukturelle Hebel auf verschiedenen Ebenen (z.B. Ressourcen-Steuerung, Anstellungsfragen, Leitungsgremien, Kooperationsräume)
3. ideelle Stärkung (z.B. geistliche Zurüstung, Vision, theologische Leitvorstellungen),
4. agile, zielorientierte Prozessgestaltung (z.B. orientiert an Umsetzung, nicht an Verwaltung). D.h.: schnelle Umsetzungsphasen (Sprints), Rückkopplungsschleifen (Nutzersicht), messbare Wirkziele, Terminierung, finanzielle Ressourcen, Wahl geeigneter Akteure, hinreichend Arbeitsanteile.“[38]

Das alles könnte so ähnlich auch in Papieren anderer Landeskirchen stehen. Allerdings gibt es auch grundlegende Abweichungen bzw. Alleinstellungsmerkmale der rheinischen Kirchenleitung.
In einem Interview zum Papier hat Präses Latzel betont, dass die Kirchenleitung dieser Landeskirche mit diesem Positionspapier ausdrücklich keinen „x-ten Reformtext“ veröffentlichen will, sondern herausgestellt:

„Wir wollen Kirche konkret zukunftsfähig gestalten. Als Evangelische Kirche im Rheinland stehen wir vor tiefgreifenden Veränderungen. Als Kirchenleitung ist uns wichtig, darauf nicht nur zu reagieren und zu sparen, sondern selbst aktiv zu gestalten. Dazu hat die Kirchenleitung nun ein Positionspapier vorgelegt. Sie sagt darin, wie wir unsere Kirche in den nächsten Jahren entwickeln wollen, und lädt andere dazu ein, mitzumachen.“[39]

Der Fragesteller dieses Interviews hat möglicherweise ganz deutlich erkannt, um was es im Kern geht, denn die Einleitung zu seiner ersten Frage lautete: *„Herr Latzel, die Kirchenleitung hat das Positionspapier E.K.I.R. 2030 vorgelegt, das weniger zur Diskussion als zur Veränderung auffordert*.“[40]

Zwar wird im Papier und im Interview immer wieder betont, dass man damit zur Diskussion einladen wird, aber es wird auch kein Zweifel daran gelassen, dass die Kirchenleitung „macht“, „handelt“, „auf den Weg bringt“. Die Kernaussage scheint mir hier der Befund des Positionspapiers zu sein: *„Wir haben kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsproblem“*[41].

Verstärkt wird dies durch die ergänzende Feststellung:

„Das hängt mit der -Resonanzkultur- in der Kirche zusammen: Wir sind gut im Diskutieren, aber schlecht im Verändern“[42].

---

[37] Hier Seite 8: https://medienpool.ekir.de/A/Medienpool/92357?encoding=UTF-8 , zuletzt aufgerufen am 19.6.2022
[38] ebenda
[39] Thorsten Latzel im Interview zu diesem Papier am 26.08.21: „Wir brauchen eine größere Vielfalt“ - news.ekir.de, zuletzt aufgerufen am 19.6.2022
[40] ebenda
[41] Hier Seite 3: https://medienpool.ekir.de/A/Medienpool/92357?encoding=UTF-8
[42] Ebenda

Und weil das so ist, macht es diese Kirchenleitung des Rheinlandes jetzt anders. Sie handelt und macht und lädt andere zum Mitmachen ein. Subjekt, treibende Kraft ist in dieser Landeskirche also die Kirchenleitung. Thorsten Latzel sagt im Interview klar:

„Zu den einzelnen Projekten stellen wir jetzt Gruppen zusammen, mit denen wir uns an die Umsetzung machen. Dazu laden wir jeweils Menschen ein, die hier eine besondere Kompetenz und Expertise haben. Auftraggeber dafür ist die Kirchenleitung. Wer dabei jeweils die Projektleitung übernimmt und zur Steuerungsgruppe gehört, hängt vom Thema ab. Hier greifen wir auf den großen Schatz an Erfahrungen von beruflichen wie ehrenamtlichen Mitarbeitenden in unserer Kirche zurück.“[43]

Der Vorteil eines solchen Vorgehens liegt auf der Hand: Es kommt tatsächlich schnell zu konkreten Projekten, Modellgemeinden werden gesucht, bestimmte Gruppen von Menschen werden sehr stark angesprochen und mitgenommen. Sie werden zu „Akteuren“. Diese werden sicherlich mit Schwung, Freude und hoch motiviert ans Werk gehen getreu der Überzeugung: „Endlich tut sich etwas“.

Und tatsächlich führt meiner Meinung nach kein Weg an der Einsicht vorbei, dass man mit den anstehenden Transformationen beginnen muss. Und dennoch geht die Kirchenleitung des Rheinlandes mit diesem Vorgehen und mit diesem Papier auch ein hohes Risiko ein.

Ich will das zunächst auf der Ebene des Prozesses verdeutlichen.

Es macht einen großen Unterschied, ob eine Kirchenleitung Überlegungen in Gremien spielt, um dort um Zustimmung zu werben, es breit diskutieren zu lassen, und schließlich die Projekte, die Innovation aufsetzt oder ob eine Kirchenleitung mit der Innovation beginnt, die Projekte anschiebt und breit nach dem Motto einlädt: Kommt, springt auf, der Zug fährt ab. Beide Vorgehensweisen sind durchaus möglich und in Unternehmen wird häufig so vorgegangen, dass man an verschiedenen Stellen mit Innovationen beginnt und sie allein von den Personen voranbringen lässt, die auch wirklich gleich zu Beginn davon begeistert und voll motiviert sind.

Ich halte das Vorgehen im Rheinland aber deshalb für fragwürdig, weil es in diesem Papier ja nicht nur darum geht, Menschen für bestimmte Projekte und Projektideen zu begeistern. Es geht nicht nur um punktuelle Innovation und Veränderung. Wenn nur das im Bick wäre, dann würde ich immer dazu raten, die zu sammeln, die sich schnell begeistern lassen. So gelingen punktuelle Innovationen und Veränderungen sicher am schnellsten.

Aber in diesem Papier geht es ja um viel mehr. Im Papier selbst wird weiter ausgeführt: „Wir müssen unsere Kirche angesichts grundlegend veränderter Kontexte in eine andere Gestalt überführen“[44].

Das Papier enthält deswegen nicht nur die Problembeschreibung, die die anderen landeskirchlichen Prozesse ebenfalls benennen, nicht nur Impulse, Innovationsanreize, Projektideen, sondern vor allem eine Vision, von der es u.a. heißt: „Wir buchstabieren neu, was evangelisch-rheinisch…bedeutet“[45].

Und folgerichtig und konsequent wird aus dieser Vision eine Strategie abgeleitet und in Maßnahmenbündel zu den Themen „Mitgliederorientierung, Organisation, Digitalisierung, Junge Erwachsene und Vernetzung“ durchbuchstabiert.

---

[43] Interview: „Wir brauchen eine größere Vielfalt“ - news.ekir.de
[44] Hier Seite 4, Positionspapier
[45] Hier Seite 7 Positionspapier

Was passiert hier? Die Mitglieder der Kirchenleitung der rheinischen Kirche haben ihr Bild einer insgesamt neuen Kirche niedergeschrieben und versuchen es nun in die Realisierung zu bringen. Ich greife nur ein Beispiel heraus, um zu verdeutlichen wie tiefgreifend diese Veränderung hier gedacht und angegangen wird.

Eine Kernaussage des Zukunftsbildes lautet:

„Wir haben eine service-freundliche, kirchliche Lebensbegleitung (Member Journey), ausstrahlungsstarke Orte und lebendige Gemeinschaften. Regionen und Kirchenkreise haben abgestimmte, attraktive Profile, in denen sich Menschen mit verschiedenen Interessen beheimaten (Mixed Economy)“[46].

Und auf Seite 14 heißt es dazu näher:

„Entwicklung von Mixed Economy“-Konzeptionen in jedem Kirchenkreis Projekt: Der Begriff „Mixed Economy“ ist aus der anglikanischen Kirche entlehnt und bezeichnet ein kirchliches System, in dem sich traditionelle Gemeindeformen (Ortsgemeinde, Parochie) mit neuen Gemeinschaftsformen (Fresh Expressions) verbinden. Es geht um die Stärkung „gemeindlicher Biodiversität“ an Stelle kirchlicher Monokultur („one-size-fits-all“), die der lebensweltlichen Pluralisierung nicht gerecht wird. Der Begriff „Economy“ ist dabei nicht ökonomisch im Sinne von Konkurrenzverhalten zu verstehen, sondern geistlich im Sinne der neutestamentlichen oikonomia: ein vernetztes Agieren der einen Kirche in vielfältigen Formen (Eph 1-3). Jeder Kirchenkreis entwickelt dazu ein Angebot mit verschiedenen profilierten Gemeinden für junge Menschen, Kultur/Musik, Diakonie, verschiedenen Frömmigkeitsprofilen u.a. Neue Gemeinde- bzw. Gemeinschaftsformen und besondere Personalgemeinden (wie z.B. Erprobungsräume) werden darin als Wachstumsknotenpunkte implementiert“.[47]

Anhand von solchen Visionen und Maßnahmenbündel wird der Grundsatz des Positionspapiers greifbar: „Wir haben kein Erkenntnis-, sondern ein Umsetzungsproblem“. Die Kirchenleitung der rheinischen Kirche weiß tatsächlich genau, was sie will und glaubt sogar auch zu wissen, wie ihre Zielbilder zu realisieren sind. Sie beschreibt mit dieser Vision und mit diesem Maßnahmenpaket letztlich eine strukturell völlig neu aufgestellte Kirche. Das ist nicht mehr die Parochie vor Ort, sondern eine Vielzahl von Gemeinde- und Gemeinschaftsformen, die da miteinander, nebeneinander oder wie auch immer existieren. Letztlich wird hier eine über 100 jährige Tradition aufgelöst.

Vieles von dem, was ich hier lese, würde ich ebenfalls als Teile eines mögliches Zielbildes benennen. Ich kann inhaltlich durchaus weithin mitgehen. Aber gerade weil dies eine so tiefgreifende Veränderung darstellt, halte ich es vom Prozessablauf für unverzichtbar, darüber sowohl in Gremien als auch in anderen, weiten Formaten breit zu diskutieren. Partizipation, Beteiligung, Selbstwirksamkeit zu stärken funktioniert aus meiner Sicht nicht, wenn man mit der Überzeugung ins Gespräch geht, „wir wissen, was zu tun ist und wie es aussehen soll“.

Ein Grundgedanke aus anderen Landeskirchen lautet: Ja, wir wissen noch nicht, was genau kommt und was wie miteinander zu verbinden ist, aber wir probieren halt an verschiedenen Stellen aus, wir ermöglichen es, wir versuchen es.

Dieses Positionspapier ist mir zu fertig, zu allwissend, schon zu festgelegt. Es ersetzt alte Sicherheiten allzu schnell durch neue. Ich persönlich glaube aber, dass wir die Unsicherheit der gegenwärtigen Zeit

[46] ebenda
[47] Hier Seite 14, Positionspapier

viel stärker aushalten und durchtragen müssen, um dadurch umso mehr in eine Haltung des Ausprobierens, des Ermöglichens zu kommen.

Einen weiteren Aspekt scheint das Positionspapier außen vor zu lassen: die Ressourcensteuerung.

Zwar wird Schwerpunktsetzungen und verstärkter Netzwerkarbeit das Wort geredet, aber letztlich bleibt für mich unbeantwortet, wie der hier vorgestellte Maßnahmenkatalog zur Ressourcensteuerung, d.h. zu erheblichen Einsparungen passen soll? Wie viele Hauptamtliche werden bis 2030 nicht mehr im Dienst sein? Wie viel Geld wird nicht mehr da sein? Wie viele Gebäude wird man sich nicht mehr leisten können?

In den vergangenen Jahrzehnten konnten zumindest die westdeutschen Landeskirchen neue Aufgaben hie und da noch durch neue Stellen „abdecken". Das aber wird auch dort nicht mehr möglich sein. Wer von neuen Aufgaben redet, der muss zugleich ausarbeiten, was denn nicht mehr gemacht werden soll. Das aber geschieht in diesem Papier kaum oder gar nicht.

Ich nehme als Beispiel das immer wieder auftauchende Stichwort der Mitgliederorientierung, der Kommunikation mit den Mitgliedern. Was dazu ausgeführt wird folgt, so würde ich das sagen, einer Optimierungs- und Steigerungslogik. Besser werden, mehr Kontakte, bessere Kommunikation auf noch mehr Kanälen. Wer das will, und ich glaube, dass das natürlich viele als richtig ansehen, der muss doch auch irgendwo und irgendwie die Frage beantworten: Welche Ressourcen stehen dafür bereit? Was soll dafür gelassen werden?

Aus meiner Sicht stimmt hier die Balance zwischen einer vorgegebenen Kirchenentwicklung und der notwendigen Ressourcensteuerung nicht und damit droht die Gefahr der Überforderung.

Ich möchte zwei weitere Kritikpunkte hinzufügen.

In dem Text werden Zentralbegriffe unseres Kirche-Seins doch höchst unterschiedlich oft angeführt.

- „Christus" taucht 2 mal auf und zwar ganz am Ende in den letzten Abschnitten;
- „Gott" 5 mal
- Kirche über 150 mal, mit Wortverbindungen 197 mal.

Markiert dieser Befund nicht allzu deutlich, dass es in dem Positionspapier vor allem um die Zukunft der Kirche als Organisation geht und nur wenig um die Kirche als bloßes Mittel zum Zweck, nämlich zum Zweck, dass die Rede von Gott nicht verstummt. Die meisten anderen Landeskirchen ringen in ihren Prozessen um die Frage, „Was ist denn der Auftrag von Kirche?" und stellen dann wie in Bayern Sätze ins Zentrum wie „Christus.Miteinander.Leben" oder wie jetzt in der EKKW „Evangelium teilen". Könnte es sein, dass dieses Positionspapier vor allem den Erhalt der Organisation Kirche im Blick hat und deswegen die Mitgliedschaft und die Mitgliederorientierung so sehr betont wird? 43 mal taucht darin das Wort „Mitglieder" bzw. „Mitgliederorientierung" auf. Natürlich darf bzw. muss eine Organisation Mitgliederorientierung im Blick haben und ich habe keinen Zweifel daran, dass das Kommunikationsverhalten von Gemeinden, Einrichtungen, Dekanaten, Gesamtkirchen vielfältig zu verbessern ist. Aber wenn bei Kirche auch nur der Eindruck erweckt werden würde, es ginge vor allem um den Erhalt der Organisation, es ginge vor allem um das Verhindern von Kirchenaustritten, dann werde ich sehr nachdenklich.

Bei der Umsetzungsmaßnahme „50 mitgliederorientierte Modellgemeinden" steht:

„In Gemeinden existieren bereits vielfältige Ansätze und einzelne Initiativen zu einer stärkeren Mitgliederorientierung. Diese sollen vernetzt, verstärkt und weiterentwickelt werden. Dazu werden flächendeckend in der EKiR Modellgemeinden gefördert, die eine konsequente Mitgliederorientierung umsetzen. Das Grundprofil solcher Modellgemeinden wird gemeinsam mit Vordenker-/innen und Praktiker-/innen entwickelt, fortlaufend weiterentwickelt und beinhaltet etwa folgende Aspekte: proaktives Zugehen auf Taufeltern, „Nachsorge" bei Kasualien, Entwicklung neuer kasueller Kontaktpunkte, Kontaktaufnahme speziell zu 20- bis 40-Jährigen Neuzugezogenen, Hausbesuche, Pflege des Kontakts (digital/analog) entsprechend individueller Interessen. In den jeweiligen Presbyterien muss die Mitgliederorientierung Kernelement des Gemeindekonzepts sein und entsprechend fest verankert werden (z. B. Einrichtung einer/eines Mitgliederbeauftragten)"[48].

Und unter der Rubrik „Wirkung, Bedeutung" steht dann: „Kirchenaustritte werden tendenziell verhindert"[49].

„Übersetzt" könnte man lesen: Wenn wir richtige Mitgliederorientierung betreiben, dann verhindern wir Kirchenaustritte? Ich habe da angesichts der Megatrends in der gesamten sogenannten westlichen Welt so meine Zweifel. Ich sehe vielmehr die Möglichkeit von starker Überforderung und neuer Frustration und erhebliches Kränkungspotential: „Würden wir es doch nur richtig machen, dann würde sich das ändern lassen. Und wenn es nicht anders wird, dann haben wir es eben (noch) nicht richtig gemacht".

Und ein letzter inhaltlicher Kritikpunkt von mir. Wenn ich von Zukunft der Kirche rede, dann ist mir eine Kirche wichtig, die nicht mehr in Subjekt – Objekt teilt, die nicht in aktiv und passiv denkt, die nicht mehr zwischen Handelnden und zu Betreuenden unterscheidet. Diese Unterscheidung zieht sich für mich aber durch das Papier: Die Kirche, (wer ist das dann eigentlich: die Haupt- und Ehrenamtlichen????) die Kirche soll etwas für andere, bestenfalls mit anderen tun. „Wir" und „die", Subjekte – Objekte.

Landesbischof Meister aus Hannover hat kürzlich in einem Video eine grundlegende Veränderung von Kirche als einen Weg so beschrieben, Zitat: „Von meiner Kirche, meinem Gemeindehaus, hin zu – „alles gehört dem ganzen Dorf, gehört dem ganzen Quartier, gehört der Nachbarschaft … es ist Euer Gemeindehaus" und Du kannst es für die Aufgaben, die Du hier siehst, nutzen"[50]. Und das, was Landesbischof Meister hier vorschwebt, das ist in Stuttgart in der katholischen Gemeinde St. Maria schon Realität. Auf deren Homepage werden Sie empfangen mit den Worten: „Wir haben eine Kirche, haben Sie eine Idee?" Mit dieser Frage wandte sich die Kirche St. Maria 2017 an die Menschen der Stadt Stuttgart und bekam als Antwort eine Vielzahl an Ideen zurück. Diese Kirche bleibt ein besonderer geistlicher Ort, der aber von einer Vielzahl von Menschen genutzt wird. St. Maria ist zu einem völlig neuen Raum des Miteinanders geworden. Alle sollen zu Subjekten des kirchlichen Handelns werden, darum geht es. Hier steht nicht die Haltung im Hintergrund: „Wir" machen etwas für „die", sondern es geht um ein „Machen-lassen", um ein neues „Wir". Im Positionspapier der Kirchenleitung ist davon aus meiner Sicht viel zu wenig die Rede und wird dagegen die „Betreuungskirche" viel zu sehr betont. Die aber „hängt" ganz stark an denen, die sich jetzt schon engagieren. Auch hier neue Bilder stärker in den Vordergrund zu schieben und sie auszuprobieren, zu ermöglichen, wäre eine Weise zu einem neuen „Wir" zu kommen.

---

[48] Hier Seite 11, Positionspapier
[49] Hier Seite 12, Positionspapier
[50] #kirche2030 - Landesbischof Ralf Meister - YouTube, zuletzt aufgerufen am 15.6.2022

Gegenwärtige Aspekte, Hypothesen und Fragen kurz und prägnant

Von den Prozessen in Baden und der EKHN ist zu lernen, dass einschneidende, tiefgreifende und schmerzhafte Veränderungen in Synoden dann mehrheitsfähig sind, wenn eine klare Notwendigkeit in eine bestimmte und festgelegte Höhe von Reduktion plausibel gemacht werden kann.

Die Linie dort zeichnet sich dadurch aus, die Gesamtkirchen den Rahmen aufstellen und die Ressourcen gerecht verteilen zu lassen und gleichzeitig die Verantwortung, aber auch die Freiheitsgrade der mittleren Ebene für die Verwendung dieser Ressourcen zu erhöhen.

Bei konkreten Einsparentscheidungen muss es immer darum gehen, das Gesamtportfolio im Blick zu haben.

Ein Verständigungsprozess muss - wie in der EKKW - mit der Offenheit gerade von Leitung einhergehen, eigene Begriffsvorstellungen, Linien und Überzeugungen zu verlassen.

Die Erarbeitung von strategischen Kriterien gerät in mehreren Landeskirchen zunehmend in den Blickpunkt.

Hypothese: Die strategischen Kriterien der Landeskirchen werden sich mehr ähneln als unterscheiden.

Hypothese: Jeder Innovationsfonds sendet ein Signal des Aufbruchs, jeder Erprobungsraum trägt Hoffnung in sich. Das will gesamtkirchlich zusammengetragen und unterstützt sein.

Hypothese: Eine breite Beteiligung „von außen“ führt zu weitreichenden Impulsen. Auf diese Weise könnte es leichter möglich werden, dass Gewohnheiten bis hin zu bestehenden Machtstrukturen kritisch hinterfragt werden.

Hypothese: Durch neue Koppelungen von verschiedenen Menschen auch aus unterschiedlichen Systemen kann das „Neue“ sich entwickeln (ereignen).

Hypothese: Alle vermeintlichen „Festschreibungen“ weisen nur noch begrenzte Haltbarkeit auf.

Frage: Hat „Kirche“ tatsächlich kein Erkenntnis-, sondern „nur“ ein Umsetzungsproblem?

Prof. Jan Hermelink aus Göttingen hat dazu folgende Meinung:

„Leitungsverantwortung in kirchlichen Transformationsprozessen könnte nicht zuletzt darin bestehen, ‚die Ungewissheit über die Zukunft der Kirche als gegenwärtigen Zustand zu kommunizieren‘. Das hieße, in den entsprechenden Gremien die ‚gewohnten, konventionellen Lösungen von Schwierigkeiten‘ als unzureichend ‚zu entlarven‘ und vielmehr einen Raum des Fragens und Zweifelns zu eröffnen… Die Prozessverantwortlichen…werden gut daran tun, gerade keine Zielsicherheit zu vermitteln, sondern eher den Zweifel zu kultivieren, vielleicht sogar innere Konflikte“.
Jan Hermelink: Spielräume der Kirchenleitung, Stuttgart 2022, S. 129f

Steffen Bauer, 21. Juni 2022
Steffen.Bauer@ekhn.de
Die pdf steht als Quelle hier:
https://www.ermoeglichungskulturkirche.com/post/landeskirchen-unterwegs